Unabhängiges Leben als Realität

Autor(en): **Miles-Paul, Ottmar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **35 (1993)**

Heft 5: **Behindertes Europa**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-158495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unabhängiges Leben als Realität

von Ottmar Miles-Paul, DPI

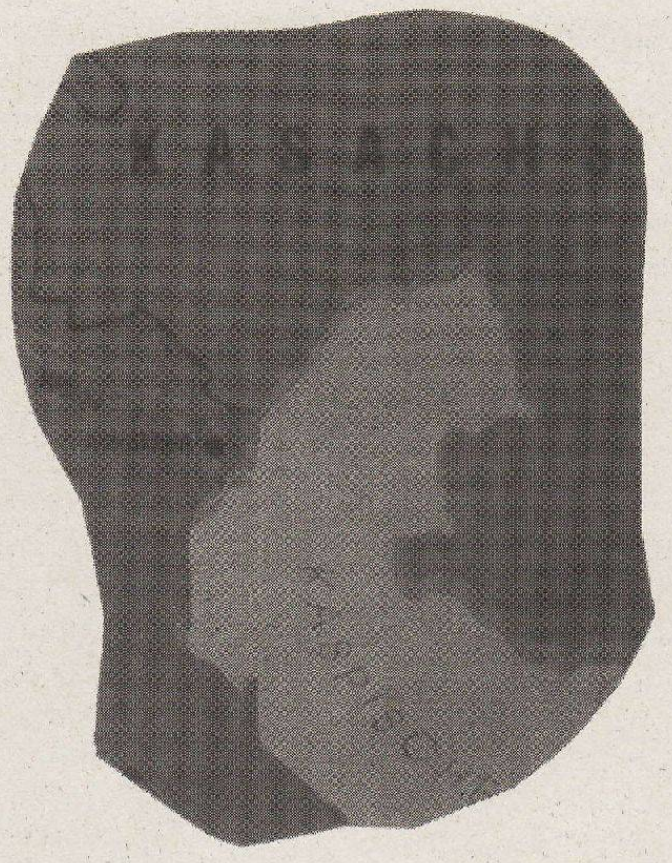
Die europäische Bewegung «Rechte für Behinderte» wurde von der Bewegung für unabhängiges Leben in den *USA* inspiriert und deren Modell verfolgt. Wir haben gesehen, dass viele unserer Hindernisse mit einer gewissen Denkart zu tun haben.

- Solange wir unsere Bedürfnisse und Wünsche nicht selbst definieren;
- solange wir nicht unsere eigenen Konzepte, wie wir leben wollen, entwickeln;
- solange wir nicht am Entscheidungsprozess der Behindertenpolitik teilhaben können;
- solange wir nicht Dienstleistungen aufzeigen, die sich nach unseren Bedürfnissen richten und von uns betrieben werden;
- solange wir uns nicht vereinen, unabhängig von unserer Nationalität oder Behinderung;

solange können wir nicht erwarten, dass das vorherrschende Sozial- und Wohltätigkeitssystem in den meisten Ländern Europas, das den Blickwinkel der Behinderten ausklammert, dessen Diskrimination und Isolation uns Behinderte während Hunderten von Jahren abhängig und unterdrückt gehalten haben, sich von selbst ändert.

Während wir die Auswirkungen des europäischen Vereinigungsprozesses noch immer nicht vollständig absehen können, müssen wir uns klar werden, welche Veränderungen diese Entwicklung auf uns Behinderte haben wird, und wir müssen an diesem Prozess beteiligt werden, damit wir sicher sein können, dass die behinderten Leute nicht die Verlierer dieser Vereinigung sein werden. Während die Vereinheitlichung des sozialen Sicherheitssystems für die einen von uns bessere Bedingungen schaffen wird, kann sie für andere ein Verlust an sozialer Sicherheit bedeuten, ein Verlust an sozialen Rechten, die hart erkämpft wurden, und das in einer Zeit der wirtschaftlichen Krise in vielen Ländern Europas. Wir müssen uns Gehör verschaffen, um zu verhindern, dass Beiträge gestrichen werden, und um zu sichern, dass das Leben der Behinderten in Würde geführt werden kann. Wir dürfen nicht wieder in die Rolle des Bettlers gedrängt werden. Es ist darum äusserst wichtig, dass verschiedene Behinderten-organisationen zusammenarbeiten und dass wir in Brüssel eine starke Lobby haben, damit wir Informationen aus erster Hand erhalten, die dann an die

Behindertenorganisa-tionen weitergegeben werden können.
Andererseits müssen wir auch das existierende soziale Sicherheitssystem hinterfragen, das uns zum grössten Teil abhängig macht, aus uns Bettler macht und uns absondert. Es muss eine Änderung für Behinderte im sozialen Sicherheitssystem erreicht werden, eine Änderung vom Wohltätigkeitsdenken zu einer Verbraucherperspektive. Wir müssen als VerbraucherInnen angesehen werden, die Geld für unsere Dienste erhalten, und wir müssen selber auswählen können, welche Dienstleistungen für uns die besten sind. Wir wollen nicht, dass diejenigen, die die Dienstleistungen zur Verfügung stellen, uns als passive KundInnen und PatientInnen ansehen, für welche gesorgt werden muss. Speziell auf dem Gebiet der persönlichen Betreuung von Behinderten müssen wir selber die Option haben, uns so organisieren zu können, wie es am besten für uns ist. Ob wir unsere Dienstleistungen bei einer dafür bestimmten Organisation, ob wir an einer Kooperative von Verbrauchern von persönlicher Betreuung teilnehmen, ob wir unsere Dienstleistungen selbst als «behinderte Angestellte für persönliche Betreuung» organisieren – das muss jede behinderte Person selber entscheiden



können. Damit würden wir nicht nur den administrativen Apparat reduzieren helfen, sondern auch behinderten Leuten helfen, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Gegenwärtig werden in vielen Ländern Fonds für Behinderte vor allem an die entsprechenden Institutionen ausgeschüttet, was nicht länger akzeptierbar ist. Die Geldmittel müssen mit absoluter Priorität für Dienstleistungen ausgegeben werden, die Behinderte unterstützen, die ein unabhängiges Leben in ihrer Gemeinschaft führen möchten. ■